

Neueste Nachrichten

General-Anzeiger

für Ost-Pommern



Bezugspreis:
 frei ins Haus vierteljährlich 1,55, monatlich 45 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 1,05, monatlich 35 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,55 Mk., ohne Bestellgeld.
 — Einzelnummern 5 Pfg. —
 Hauptexpedition: Marienstrasse 5—9.

Anzeigenpreis:
 für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die 6 gepaltene Seite oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Reklamezeile 50 Pfg. Beilagegebühr für das Tausend 6 Mk.
 Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt.
 Fernsprecher Nr. 25.

Nr. 24.

Freitag, den 22. Oktober 1909.

1. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Tagespiegel

In dem Brüsseler Vorort Molenbeek sind drei Personen, eine 80 jährige Greisin und zwei Kinder, durch Kohlengasvergiftung ums Leben gekommen.

Der Herzog von Anhalt hat eine Belohnung von 1000 Mark auf die Ermittlung oder Ergreifung des Mörders ausgesetzt, der vor drei Wochen im Forstrevier Lufschwitz in Posen den Revierjäger Leander aus dem Hinterhalt erschossen hat.

Beim Brennen der Haare zog sich in Wehlinghoven ein junges Mädchen so schwere Brandwunden zu, daß es im Krankenhause verstarb.

„Unkundige Optimisten“

Herr Dr. Dertel, der Leiter der „Deutschen Tageszeitung“, hat wieder einmal eine Mußestunde dazu benutzt, seine Artikelserie „Wider die Geschichtsklitterung“ fortzusetzen. Die Darstellung ist insofern ganz amüsant als sie sich gegen die Konservativen und ihre hochförmige Geschichtsklitterung wendet. Wir haben unsere Leser einigermaßen auf dem Laufenden erhalten über das niedliche Wechselspiel, das die Konservativen mit der Frage trieben, ob die Liberalen zu wenig oder zu viel indirekte Steuern haben bewilligen wollen. Der Streit stiegen ex cathedra entschieden zu sein als vor einigen Wochen in der „Konf. Kor.“ mehrere Artikel erschienen, die unter der Ueberschrift „Wie die liberale Finanzreform ausgefallen hätte“ den strikten Nachweis zu führen suchten, daß die Liberalen zu allen und noch mehr Verbrauchssteuern bereit gewesen seien. Nun aber kommt — welche Ueberraschung — Herr Dr. Dertel und beweist noch viel untrüglicher, daß die Liberalen um 200 Millionen zu wenig bewilligen wollten. Eine Finanzreform mit den Liberalen hätte auch dann nicht gemacht werden können, wenn eine Einigung über die Besitzsteuern erzielt worden wäre. „Wer das im März noch nicht erkannt hatte, dem war nicht zu helfen.“ Nachher heißt es: daß die Liberalen sich dazu verstanden hätten, die fehlenden fast 200 Millionen Mark Verbrauchssteuern zu bewilligen. „Nun nur ein unkundiger Optimist glauben.“ Uns macht dieser Wechsel von Strophe und Antistrophe — nach der alten Manövermelodie: rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln — an sich ja nur Spaß, und wir überlassen gern der „Konf. Kor.“ die Antwort auf diese ihr gewidmeten Maliken. Aber eine reine Freude empfinden wir doch nicht. Wir sehen, daß die eine Version für die Bearbeitung der Besserstuitierten und bei der Reform mehr Verschonten, die andere für die Agitation in der verhältnismäßig viel stärker belasteten Menge benutzt wird — auch dem konservativsten Mann ist das Gemb näher als der Rod, und sein eigener notdürftiger Lebensunterhalt wichtiger als die Reichsentschuldigung — wir erkennen diese Zusammenhänge ganz klar und empfinden es peinlich, ja mit aufrichtigem Schmerz, daß auch die konservative Partei schon auf die Moral mit doppeltem Boden gekommen ist.

Aber Herr Dr. Dertels neuester Artikel hat noch eine andere ernsthafte Seite. Um zu seinem durchaus falschen Schluß — wir brauchen kaum zu wiederholen, daß die Wahrheit zwischen seiner und der parteioffiziösen Darstellung liegt — zu kommen, zeigt der Herausgeber der Agrarierzeitung sich so seltsam „unkundig“, springt er so willkürlich mit den Tatsachen um, daß wir schon unsere ganze Achtung vor seiner Persönlichkeit zusammenraffen müssen, um ihm den guten Glauben zuzubilligen. Herr Dr. Dertel schreibt über die Haltung der Liberalen gegenüber der Branntweinsteuer:

„Ihre eigenen Ersatzvorschläge würden entweder dem Reiche zu wenig gegeben oder die landwirtschaftliche Brennerlei gefährdet und dem Ruin entgegengeführt haben.“

Und etwas weiter heißt es: „Insgesamt wollten die Liberalen nicht viel über 200 Mill. Mark indirekter Steuern genehmigen, und zwar, was die Tabaksteuer und die Branntweinsteuer anlangt, in einer Form, die weder für die Regierungen noch für die anderen Parteien annehmbar war.“

Diese Darstellung ist Wort für Wort falsch. In der einzigen Frage von entscheidender Bedeutung: der Gestaltung der Liebesgabe waren schließlich alle Liberalen mit der Reichspartei einig, und die Regierung empfahl den Antrag Sieg, der ihr 20 Millionen Einnahmen mehr gebracht hätte. Daß Herr Sieg und Herr v. Camp auf den Ruin der landwirtschaftlichen Brennerlei hinarbeiteten, kann Dr. Dertel nicht glauben. Auch bei der Tabaksteuer ist die von den Liberalen vorgeschlagene Form, die ungefähr denselben Ertrag wie die jetzt eingeführte liefern sollte, unsern Wissens niemals für unannehmbar erklärt worden. — Wir bedauern, den alten Hader nicht ruhen lassen zu dürfen. Aber wenn schon Herr Dr. Dertel, der doch den Dingen ziemlich nahe gestanden hat, in wenigen Monaten so viel „bergesen“ konnte, wie muß es dann in den Köpfen der still und gläubig im Lande sitzenden konservativen Parteigänger aussehen...?

Zur Ferrer-Bewegung.

Die Kundgebung des Goethe-Bundes.

Der Vorstand des Goethe-Bundes trat gestern abend in Berlin zu einer Sitzung zusammen. Die Versammlung, zu der unter anderen erschienen waren: Hermann Sudermann, Ludwig Fulda, Georg Engel, Professor Klar, Walter Bloehm, Direktor Felix Lehmann, Dr. Jon Lehmann, Justizrat Jonas, Justizrat Friedmann, gab der Entrüstung über die spa-

nische Schandtat durch folgenden Protest Ausdruck:

Der Berliner Goethe-Bund fühlt sich mit den Freunden der Bildung und des freien Geistes in allen Kulturländern einig in der Verurteilung der grausamen Mordtat, der der Volksbildner und Volksaufklärer Francisco Ferrer zum Opfer gefallen ist. Auch wir betrachten diesen unter dem Deckmantel der Justiz verübten Mord als einen Schlag ins Antlitz der europäischen Zivilisation, die dem spanischen Genius einst so viel zu verdanken hatte. Wenn in wenigen Jahren die Welt den dreihundertjährigen Todestag des unsterblichen Cervantes begehen wird, dann wird sie in frischer Erinnerung an das Martyrium eines seiner geistigen Erben das bittere Bewußtsein hegen müssen, daß die großen Dichter und Künstler Spaniens für ihr Vaterland umsonst gelebt haben. Wir aber, die wir dicht vor dem festlichen Tage stehen, an dem von 150 Jahren der Sängers des Don Carlos geboren wurde, wir erheben lauten Protest dagegen, daß man im Staate Philipps II. noch immer die Posas aus dem Hinterhalt erschießt, wenn sie Gedankenfreiheit fordern.

Gegenüber dem brutalen Vorstoß jener ewig dunklen Mächte, die heute wie ehemals kein Verbrechen scheuen, wenn es gilt, den Eroberungsgang des Lichtes zu hemmen, rufen wir alle Gleichgesinnten auf, in rastloser Arbeit wehrhaft mit uns zusammenzuwirken, um dem verderblichen Willen der Finstlerlinge den Weg zu weiteren Freveln an der Kulturmenschenheit zu verstopfen.

Der Vorstand des Goethe-Bundes Berlin.

Im Auftrag:

Ludwig Fulda,

Hermann Sudermann.

Wir wollen noch hinzufügen, daß von seiten der spanischen Botschaft gestern vormittag, übrigens in courtoisvollster Form beim Goethe-Bund interveniert worden ist.



Zur Erschiessung des Buchhändlers Francisco Ferrer



Die Festung Montjuich, wo Ferrer erschossen wurde

Politische Tagesübersicht. Deutsches Reich.

— Zu dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Unterdrückung von Viehsuchen vom 26. Juni ds. Js. schreibt man uns: Zu dem alten Viehsuchengesetz vom 27. Juni 1895 sind durch eine Bundesratsinjunktions sehr eingehende veterinärtechnische Ausführungsbestimmungen über die vorgesehenen Schutzmaßregeln erlassen, welche nimmehr durch die veränderten Bestimmungen des neuen Gesetzes eine vollkommene Umgestaltung erfahren müssen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß eine ganze Reihe weiterer Krankheiten, wie z. B. die Tuberkulose der Rinder, in den Bereich des Gesetzes einbezogen ist. Vor allem aber werden durch das neue Gesetz die landesgesetzlichen Ausführungsbestimmungen der Einzelstaaten zum Gesetz vom Jahre 1895 sehr wesentlich beeinflusst und bedürfen einer Neuordnung, die sich in erster Linie auf die Kostenaufbringung und die Entschädigungsfrage bezieht. Es müssen daher zunächst durch die Landtage der Bundesstaaten diese neuen gesetzlichen Ausführungsbestimmungen verabschiedet werden. In Preußen wird wohl ein entsprechender Gesetzentwurf in der nächsten Tagung vorgelegt werden. Erst wenn diese Gesetze von den Einzelstaaten erledigt sind, kann das Reichsgesetz in Kraft treten. Und aus diesem Grunde ist im § 82 des Gesetzes vorgeschrieben, daß das Gesetz durch kaiserliche Verordnung in Geltung gesetzt werden soll.

— Pan Korsantj und seine Wähler. Dem polnischen Abg. Korsantj ist am Sonntag in Paulsdorf bei Zabrze ein über Empfang bereitet worden. Die „Schles. Ztg.“ teilt über den Verlauf der Versammlung noch mit: Fäuste und Stöcke wurden gegen Korsantj erhoben, und Rufe wurden laut: „Gib unser Geld her, fort mit dir, du Volksbetrüger, fort mit der Polenfaktion, geh nach Galizien, wo du getraut wurdest, bezahle deine Schulden, deine Mimente. Lege dein Mandat nieder! Wo ist das billige Fleisch, wo sind die polnischen Versprechungen?“ Als dann die tobende Menge sogar das Podium zu stürmen drohte, ergriß Korsantj ein zur Befestigung des Podiums dienendes Holzstück, um sich damit zu wehren. Da an einen ruhigen Verlauf der Versammlung nicht zu denken war, sah sich der Vorsitzende zur Auflösung der Versammlung gezwungen. Der polizeilichen Anordnung zum Auseinandergehen leistete die Menge ruhig Folge. Korsantj brachte sich schnelligst in Sicherheit.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 20. Oktober. (Deutschland, Oesterreich und Japan.) Der Petersburger Korrespondent des „New York Herald“ telegraphiert: „Nach hier im Umlauf befindlichen Gerüchten benutzen Deutschland und Oesterreich die Tatsache, daß gegenwärtig eine japanische Militärmisssion in Wien weilt, um den Abschluß eines Geheimvertrages mit Japan herbeizuführen für den Fall eines Konfliktes beider Mächte mit England und England. Japan scheint den Abschluß eines solchen Vertrages energisch zu befürworten.“

Paris, 20. Oktober. (Interessante militärische Drachenversuche.) Auf dem Flugfelde von Betheny bei Reims werden jetzt von der Militärbehörde höchst interessante Drachenversuche zu Refognoszierungs- und Kriegsfallzwecken unternommen. Gestern stieg ein Artilleriehauptmann mit sechs zusammenhängenden Drachen bis zu einer Höhe von 180 Fuß auf. Bekanntlich sind derartige Drachenaufstiegsversuche schon vor einigen Jahren, bisher allerdings nur von Artisten im Zirkus und auf der Bühne gemacht worden. Den weiteren Experimenten mit diesen modernsten Apparaten zur Eroberung der Luft darf man mit regem Interesse entgegensehen.

Rußland.

Petersburg, 20. Oktober. (Der Nachfolger Dlakoffs.) Zum Nachfolger des Obersten Dlakoff als Kommandeur der persischen Kosakenleibwache des Schahs in Teheran ist der

Von Sonnabend, den 24. Oktober

bis Sonnabend, den 31. Oktober.



L. Wolf Söhne's



Die hier angeführten Artikel stellen nur einen kleinen Teil der in allen Abteilungen ausgelegten Waren dar. Beachten Sie bitte unsere Schaufenster.



1 Vogelbauer

88 Pf.



Porzellan.
1 Puppen-Kaffeeservice
m. Dek.

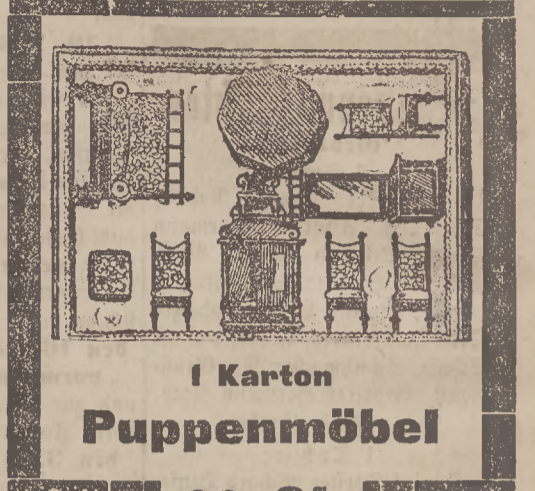
88 Pf.



1 Markttasche

mit Bügel, Eisengarn
oder mit Falte

88 Pf.



1 Karton

Puppenmöbel

88 Pf.

Soweit Vorrat reicht.

- 1 Salzbüchse
- 1 Mehlmeste
- 1 Putzkasten
- 1 Scheuertuch
- 1 Scheuerbürste
- 1 Schrubber
- 1 Stück Seife
- 1 Schrubber m. Stiel
- 1 Besen mit Stiel
- 1 Waschbürste
- 1 Emailleschüssel
mit Seifnapf
- 1 Stück Waschseife
- 1 Schock Klammern
- 1 Kammkasten
mit Spiegel
- 1 Handtuchhalter
- 1 Garderobenleiste
- 1 Küchenrahmen
- 1 Handtuchhalter
- 1 Waschständer
- 1 Em.-Waschschüssel
- 1 Putzkasten
- 1 Wichskasten
- 1 Putzbrett
- 1 Reibekeule
- 4 Paar Porz.-Tassen
ff. def.
- 3 Paar Porz.-Tassen
groß
- 6 Teelöffel
- 1 Konsole
Sand, Seife Soda
- 2 Kaffebüchsen
- 1 Bauernfisch
- 1 Wichskasten
- 1 Wicshbürste
- 1 Aufstragbürste
- 1 Schmutzbürste
- 1 Pack Lichte
- 1 Leuchter, hoch
- 1 Em. Schaffner-
kanne, 2 Liter
- 1 Em. Schmorofq
22 cm
- 1 Em. Eimer
- 1 Scheuertuch
- 1 Fruchtschale
mit Nickelfuß
- 1 Nickelmanage
- 1 Schutzengel
- 1 Wasserkaraffe
- 3 Gläser
- 1 Bierservic, ff. def.,
mit 6 Gläser
- 1 Spazierstock
nach Wahl
- 1 Wandbild
mit Goldleiste
- 1 Wandbild
mit Eisenrahmen
- 2 Figuren
- 1 Haargarnitur
mit Steinen, 6 teil.

- 1 Kakesdose
mit Nickelbedel
- 1 Kakesdose
- 1 Asschale
- 1 Fruchtkörbchen,
verfilbert
- 1 Schneekugel
- 1 Tortenplatte m. Fuß
- 1 Kaffemühle
- 1 eleg. Vase
mit Bronzebeschlag
- 1 Obstschale
- 3 Obstteller
(Majolika)
- 1 dek. Milchtopf 1 Str.
- 1 Butterdose
- 1 Topflappen
- 1 Handtuchhalter
Delft
- 1 Stuhlsitz
- 1 Aermelplättbrett
- 1 Plättuntersatz
- 1 St. Toilettenseife
- 2 große Buketts
- 2 Vasen, ff. def.
- 1 Vase
- 1 Maquatbukett
- 1 Vase
- 1 Rosenbukett
mit 4 Rosen
- 1 Krawattenkasten
- 1 Kragenkasten
- 1 Handschuhkasten
- 1 Nähkasten m. Füll.
- 1 Satz Schösseln,
bunt def.
- 1 Kaffenkanne, groß
- 2 Paar Porzellan-
fassen
- 1 Kuchenteller
mit Schrift
- 1 Milchtopf, def.
- 1 Tafelaufsatz
- 2 Tischläufer, 3m
- 1 Zigarrenschrank
- 1 Portemonnaie
Leder (Herren od. Dame)
- 1 Spaxlerstock
- 1 Uhrkette
- 1 Saffikanne
mit Nickelbedel
- 1 Brotkorb, vernidelt,
mit Einlage
- 1 Tablett, verfilbert
- 3 Pack Pudding-
pulver
- 3 " rote Grütze
- 3 " Van.-Zucker
- 3 " Saucen-
Pulver
- 1 Messerputzer Neu!
mit Füllung
- 1 Schleifstein
- 1 Fl. Sydol
- 5 St. Lanolinseife
- 1 Toilettenspiegel
- 1 Palme mit Korfbübel
- 1 Rauchservice
Rupfer

- 1 Butterdose
Dedel vern.
- 1 Salznopf
- 1 Pfeffernopf
- 1 Konsole
- 1 Handtuchhalter
braun
- 1 Garderobenleiste
braun
- 1 Garderobenleiste
mit 5 vern. Haken
- 1 Paneelbrett
- 2 gr. Figuren
- 1 Bilderrahmen
- 2 gr. Figuren
- 1 Schutzengel
- 1 Schultasche
- 1 Tafel
- 1 Federkasten
- 1 Spirituskocher
- 1 Em.-Kasserolle
- 1 Löffelbrett
mit Quirfsachen
- 1 Kart. Kegel
- 1 Kart. Bleisoldaten
- 1 Toilettenkasten
mit Spiegel
- 1 Holznähkasten
mit Einrichtung
- 1 Wanne, neubl.
- 1 Fußmatte
- 1 Pack Seifenpulver
groß
- 5 Bierseidel
- 4 Fußbecher
mit Gold
- 1 Käseglocke
- 1 Kart. Hühnerhof
- 1 " Blechhausrat
- 1 Kart. Kegel
- 1 Gesellschaftsspiel
- 1 Honigdose
mit Nickelbedel
- 1 Glasschale
- 1 Zitronenpresse
- 1 Salznopf, doppelt
- 1 Butterdose
- 1 Holzrolledecke
- 1 Sikörservice
- 3 Fleischbretter
- 2 Wandteller
- 1 Wandfeuerzeug
Messing
- 1 Aschbecher
- 1 Wärmeflasche
m. Messingverschluss
- 1 Eureka-Gewehr
- 1 Blumenkorb

- 1 Schwamm-
körbchen
- 1 Schwamm, Ia.
- 1 Zahnbürste
- 1 Wandspiegel
- 1 Butterdose
m. Nickelbedel
- 2 Figuren (Wasserträger)
- 1 Photographie-
rahmen
- 1 Aschbecher Kopenh.
- 1 Zigarrenfasche
- 1 Vase verfilbert
- 1 Kavalierruhrkette
- 1 Zigarrenfasche
- 1 Vase
groß, mit Bronzebeschlag
- 1 Haussegel
mit Ia. Holzrahmen
- 1 Lebenswecker
(Sikörflasche)
- 1 Sturmlaferne
(Sikörflasche)
- 1 Petroleumkanne
(Sikörflasche)
- 1 Wärmeflasche
(Sikörflasche)
- 1 Karton Werkzeug
Hammer, Zange, 1/4 Kilo
Nägels
- 1 Türversicherer Neu!
- 1 Taschenmesser
- 1 grosse Schere
- 1 Slickschere
- 1 Bratenmesser
- 1 Wurstmesser
- 1 Küchenmesser
- 1 Schälmesser
Ia. Solinger
- 1 Dtzd. Esslöffel
- 1/2 " Theelöffel
- 2 Paar Bestecke
- 3 " Bestecke
(groß)
- 1 Küchenkalender
- 1 Zeitungsmappe
Holz
- 1 Gewürzschrank
nebst 6 Tönnchen
- 1 Druckerei
- 1 Puppen-
Badegarnitur
- 1 Puppen-
Waschgarnitur
- 1 Sparbüchse
- 1 Krümelschaukel
mit Besen
- 1 Zeitungshalter
für eine Woche

- 1 Goldfischglas
- 3 Goldfische
- 1 Fischneß

Auf sämtliche übrigen Waren gewähren wir während der 88 Pf. Woche Rabatt.

Besonderen Beifall fand der zweite und dritte Akt, ein getreues Bild des aufregenden Lebens vor und während der Generalprobe eines neuen Stückes hinter den Kulissen. Die Aufführung des Autorentamens war von stürmischem Beifall begleitet. Im Saal war neben der Kritik auch die Finanzwelt zahlreich vertreten.

**** „Nordpolarten.“** Die „Nordpol-Entdeckungen“ haben der Anstaltsarten-Industrie neue Anregungen gegeben. Auf einer in den Geschäften ausliegenden „Nordpolarte“ sieht man neben Wellmanns Luftballon auch den „Zeppelin“; auf dem Nordpol selbst thronen Cook mit dem entrollten Sternbanner in der rechten und einer gefüllten Flasche in der linken Hand. Auf einem „Fuhweg zum Nordpol“ — nur für Schwimdbretter, kommt ihm Peary nach. Ein Auto, Eisbären, männliche und weibliche Schneeschuhläufer, ein Plakatträger, der „heiße Seehundswürstchen“ empfiehlt, sowie eine „Destillation zum Nordlicht“ lassen die ganze Gegend recht belebt erscheinen. — Eine andere Karte zeigt die Vorzüge des Nordpols als „Kurort für Ueberhitzte“. Hier sieht man ein mit einem „Luftbad“ versehenes „Kurhaus Nordpol“, einen „Nordsprudel“, ein Hotel „Arctiole“ und andere nichts weniger als geschmackvolle Schilder angeblühter Hotels und Pensionen.

**** Cook will noch einmal auf den Mount McKinley.** Aus Newyork wird berichtet: Die heftigen und unerbittlichen Angriffe gegen Dr. Cook, der beschuldigt wird, weder den Nordpol erreicht, noch den Gipfel des Mount McKinley erstiegen zu haben, hat jetzt den Forschungsreisenden aus seiner Zurückhaltung getrieben. Er kündigt an, daß er die Kosten einer Expedition aufbringen will, die aus seinen Anhängern und auch aus seinen Gegnern sich zusammensetzen soll, und deren Aufgabe es sein wird, den Mount McKinley zu besteigen, um dort am Gipfel die von Cook zurückgelassene Fahne und Aufzeichnungen zu bergen. Er selbst will die Expedition begleiten. An Anthony Fiala, der im Jahre 1903 die Zieglerische Polarexpedition leitete, und an einen von Cooks heftigsten Kritikern, Professor Parler von der Columbia-Universität, hat Cook die Aufforderung gerichtet, die Führung dieser Expedition zu übernehmen. Bis jetzt hat noch keiner der Aufgeforderten geantwortet; wenn sie den Vorschlag ablehnen, werden andere Männer bestimmt werden. In einer Erklärung spricht Dr. Cook davon, daß der Führer Barville, der jetzt ausreist, daß Cook seinerzeit bei der Besteigung nicht höher wie 14 000 Fuß gekommen sei, einer Bestechung zum Opfer gefallen sein muß; er habe Beweise, daß Barville früher mehrfach Gegenstand solcher Bestechungsversuche war und sie ablehnte mit der Behauptung, eine Anweisung von Cooks Bericht wäre eine Verleumdung.

**** Ein Sohn Napoleons I.** Unter den zahlreichen illegitimen Kindern, die sich der Vaterschaft des großen Korsen rühmen, sind nur zwei Knaben als wirkliche Söhne des Kaisers anerkannt worden, der Graf Walewski und Graf Léon, der aus einer Liaison Napoleons mit einer Hofdame seiner Schwester Caroline, der schönen Éléonore Denuelle de la Blaigne, entsprossen war. Ueber das Leben und traurige Schicksal dieses Grafen Léon werden in der „Revue“ auf Grund unbedeutender Dokumente genauere Mitteilungen gemacht. Der Kaiser nahm sich dieses natürlichen Sohnes, der ihm wie aus dem Gesicht geschnitten war, mit großer Herzlichkeit an, ließ ihn sorgfältig erziehen und vermählte dem „kleinen Léon“, der 1808 geboren war und während Napoleons Gefangenschaft zum Jüngling heranwuchs, in seinem Testament 300 000 Franken, wozu er noch die Anweisung fügte: „Ich würde es gerne sehen, wenn der kleine Léon die Beamtenaufbahn erwählte, falls das nach seinem Geschmack ist.“ Das war aber gar nicht nach dem Geschmack des großgewachsenen, stolz aussehenden jungen Mannes, der wie eine lebende Photographie Napoleons erschien, und auf den Boulevards von Paris eine bekannte Erscheinung war. Er verschwendete in einem tollen Leben sein ganzes Geld und kam immer mehr herunter. Der letzte Glanzpunkt seiner Existenz war sein Eintritt in die Nationalgarde im Juli 1830, als die anscheinende Napoleon-Begeistigung auf ihren Wogen auch ihn empor-



Die Nordpolentdecker.

Sie waren sich gut, wie Geschwister, dies seltsame Freundespaar, Der Eine stets wild, grob und düster, der Andere froh...

trug und mit einem kriegerischen Glanz umgoldete. Er wurde jedoch wegen einer Gehorsamsverweigerung aus dem Heer ausgewiesen, wanderte bald ins Schuldgefängnis und lebte dann in den niedrigsten und gemeinsten Verhältnissen. Im Februar 1840 verließ er ganz abgebrannt Paris und ging nach London, um seinen Vetter Louis Bonaparte aufzusuchen, der ihn aber nicht vorlieb. Darauf forderte der Sohn Napoleons den Neffen auf Pistolen, doch wurde ein Austrag des Streites durch die Polizei verhindert, und Léon trug dem Vetter die Beleidigung so wenig nach, daß er sich bei der Präsidentschaftswahl Napoleons in einer phrasenhaften Proklamation für ihn erklärte. Die kleine Rente, die ihm Napoleon III. aussetzte, konnte seinen Ruin nicht aufhalten; er verkam in Elend und Hunger, so daß er oft keinen Sou für den geliebten Tabak hatte. Der Sohn des Kaisers, der zwischen den Knien des Weltbeherrschers gespielt hatte und im höchsten Glanz aufgewachsen war, starb 1881 in der bittersten Not, und mittellose Nachbarn sammelten zu einem ärmlichen Sarge für seinen Leichnam.

**** Verhaftung eines Mediums.** Entlarvt und verhaftet wurde Sonntagabend in Berlin ein bekanntes „Medium“, die Chefrau Anna des Magneteisens und Masseurs Paul Abend aus der Bremer Straße. Frau Abend ist in Spiritistentreisen sehr angesehen. Sonntagabend um 7 Uhr veranstaltete Frau Abend wieder eine

Sitzung. Gegen 20 Personen nahmen daran teil. Die Sitzung war eigentlich nur für einen engeren Kreis bestimmt. Trotzdem gelang es auch dem Kriminalkommissar Leonhardt, Zutritt zu bekommen. Er verfolgte mit dem größten Interesse die Vorgänge und griff blitzschnell ein, als das Medium sich in einen Geist verwandelt hatte. Wie die Entlarvung zeigte, war die Geschichte gar nicht so geisterhaft. Ein leuchtender Schleier, den das Medium im Vernebeln hatte, genügte, um mit einigem Sotzopolus und entsprechender Verbunkelung und Beleuchtung alles vorzutäuschen. Das Ehepaar wurde wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Betruges verhaftet. Das Eingreifen der Polizei rief unter den „Gläubigen“ einen Entrüstungssturm hervor. Einige Anwesende sicherten dem Ehepaar, dessen Unschuld sie beteuerten und dessen Geschäft sie sehr bedauerten, sofort ihre Unterstützung zu. — Frau Abend hatte sich eines lebhaften Zuspruches zu erfreuen. Von 2 Uhr an kamen und gingen ununterbrochen die Besucher. Zuweilen erschienen sie auch schon vormittags. Es kamen Tage, an denen vor der Haustür ein Automobil das andere abließ. Aber auch kleine Leute und Angehörige des Mittelstandes kamen in großer Zahl. Oft mußten Kunden in den Nebenzimmern warten, bis ihre Vorgänger abgefertigt waren. Im Laufe des Sonntags hielt die Polizei eine Hausdurchsuchung ab und fand über 1000 Exemplare eines

Wie die Völkerschlacht in Leipzig endete.



Station mit. Es goß in Strömen vom Himmel herab. Um 8 Uhr nachmittags fuhren wir ab, um 6 Uhr begann es schon Nacht zu werden. In den Tropen gehen die Tageszeiten nicht allmählich ineinander über, sondern der Wechsel zwischen Tag und Nacht findet plötzlich statt. Meine Kameraden weigerten sich daher weiter zu fahren. Weil ich aber glaubte, daß ich die Station noch am Abend erreichen könnte, so veranlaßte ich die Leute durch kleine Geschenke noch weiter zu rudern. Bis 9 1/2 Uhr arbeiteten sie auch, dann aber konnten sie vor Müdigkeit nicht weiter. So mußte ich denn zum erstenmal unter freiem tropischem Himmel übernachten. Ans Land konnten wir nicht gehen, weil das Land einem Sumpf gleich. Wir mußten daher in unserm Kanoe bleiben und versuchten auf dem Boden desselben liegend zu schlafen. Jedoch vergeblich, der Schlaf stellte sich nicht ein, und ich füllte die Zeit mit stillen Betrachtungen aus indem ich Vergleiche zwischen einem Widar in der Heimat und meinem jetzigen anteilte. Zu Gunsten des letzteren fielen sie nicht aus. Am nächsten Tage früh 7 Uhr fuhren wir weiter. Ich holte aus meinem wasserdichten Reisefack meine Pfeife nebst Tabak hervor und zündete sie an. Auch mein Kamerad folgte meinem Beispiele und dann stimmten wir ein lustiges Soldatenlied an, uns mit gutem Humor über die fatale Situation hinwegsetzend. Der deutsche Soldat muß sich eben

in jede Lage finden können. Solche Klänge waren sicher in diesem Teile des Urwaldes noch nicht gehört worden. Es erhob sich denn auch bald ein Geheul und Geschrei aus den Kehlen einer Unmenge großer und kleiner Affen, welche gegen die ihnen unbekanntem Laute Protest einzulegen schienen, insobgedessen wir auch als die schlügeren nachgaben, zumal wir mit den Vierhändlern nicht im Kontakte bleiben konnten. Herliche Sumpf- und Wasserbügel zogen schein an uns vorüber. Endlich ließ auch der Regen nach, die afrikanische Sonne brach durch die Wolken und zauberte, sich in den Regentropfen, an den Blättern der Palmen und Schlingpflanzen spiegelnd, ungezählte Diamanten an diesen hervor. Bunte Papageien wiegten sich in den Kronen der Büume, bunte, schillernde Schmetterlinge von kolossaler Größe und entzündender Farbenpracht flatterten von Blume zu Blume. Schweigend genoß ich den Zauber der Tropenwelt, der wirklich von wunderbarer Schönheit war, aber trotzdem, unser deutscher Wald war es nicht, und das Lied: „Wer hat dich du schöner Wald“, hätte nicht hierher gepaßt, es wollte mir nicht aus der Kehle heraus. Das ist nun einmal deutsche Art. Treibt es den Deutschen noch so mächtig hinaus ins feindliche Leben, in eine fremde Welt, er bleibt mit seiner ganzen Seele, mit seinem ganzen Empfinden doch an der Heimat hängen. Um mittags 1 Uhr kamen wir in Malenda

an. Bei meiner Ankunft wurde mir ein Anblick zuteil, der mich noch heute zum Lachen zwingt. Es kam mir ein Weißer in einer dickeren Vermummung entgegen, daß ich glaubte, wir befänden uns am Nordpol in den Regionen des ewigen Eises. Nur das Gesicht war zu sehen und dieses war furchtbar angeschwollen. Der Vermummte war der Unteroffizier Sch., der Kommandeur von Malenda. Sch. erklärte mir auf mein Befragen, daß er von den Morkitos derartig zugerichtet sei. Unglaublich schüttelte ich den Kopf, doch auch ich sollte noch eines anderen belehrt werden. Nachdem wir uns an Speise und Trank erquickt hatten, untersuchte Kamerad A. die Kranken, während ich mir die Station besah. Bei dieser Gelegenheit lernte ich den schwarzen Feldwebel Zampa kennen, der bei den Gardejünglingen in Berlin seine Ausbildung genossen hatte. Zampa war vorher Kommandant der Station gewesen, die mit 25 Soldaten besetzt war. Später wurde die Station verstärkt und der Unteroffizier Sch. bekam das Kommando. Dann schloß ich mich dem Kameraden A. bei der Untersuchung der Kranken an und was ich da fand, war nicht sehr erbaulich. Ein großer Teil von den Leuten hatte Geschwüre an den Unterschenkeln, andere hatten von den Sandflöhen, dem unangenehmsten Parasiten Afrikas viel zu leiden. Diese Flöhe bohren

von dem Medium Abend verfaßten Buches über die Geisteslehre, ferner kleine Tischchen mit Glasplatten, Sitzungen der Abendischen Spiritistenloge „Zur Himmelsparke“ und ein Mitgliederverzeichnis dieser Loge. Ein Verzeichnis der Kunden, das die Kriminalpolizei ebenfalls beschlagnahmte, umfaßt viele Namen, von hohen Kreisen bis zu Frauen des Mittel- und Arbeiterstandes und Dienstmädchen herab. Abend war ursprünglich Bäckerlehrling. Frau Abend gab ihrer zuverlässigen Ueberzeugung Ausdruck, daß die guten Geister sie auch in dieser schwierigen Lage nicht verlassen würden. Es werde ihr schon gelingen, auch die hohen Behörden und ihre Organe zu bekehren. Das wird aber sobald wohl noch nicht geschehen.

**** Wie die Ratten Eintritt fanden.** Eine Familie in Apeldoorn in Holland — so berichten niederländische Blätter — wurde von Ratten sehr belästigt. Alle Maßregeln, diesen effikazieren Tieren das Einschleichen ins Haus zu verhindern, mißglückten. Man zerbrach sich vergeblich den Kopf über den Weg, den die Tiere nahmen, bis man eines abends den Dedel des Briefkastens klappern hörte. Aus dem Kasten kam hintereinander wohl ein Duzend Ratten zum Vorschein, die ihren Weg durch den Schlitz in der Türe genommen hatten. Natürlich hat man ihnen diesen Weg schleunigst versperrt.

**** Funkentelegraphie auf große Entfernungen.** Das amerikanische Truppentransportschiff „Buford“, das am 6. Oktober in Honolulu ankam, meldete, daß es noch vier Tage vorher mit der amerikanischen Küste am Stillen Ozean in Verbindung war. Das würde bedeuten, daß zwischen dem Dampfer und der nächsten Funkstation auf jenem Lande, also über eine Distanz von 4600 Kilometer, eine Verständigung erzielt werden konnte.

**** Morgenidyll im New-Yorker Zentralpark.** Während das deutsche Eichhörnchen in der Freiheit ein scheinbar Geselle ist, der schleimigst Reizhaus nimmt, sobald man ihm nur einigermaßen nahe kommt, ist sein amerikanischer Vetter ein außerordentlich zutrauliches Tierchen. Reizende Proben seiner Zutraulichkeit kann man bei einem Morgen Spaziergange in dem großen Zentralpark in New York beobachten. Während eins über den Rasen auf den Weg zu hüpfst, um sich aus der Hand eines Kindes die hingehaltene Nuß zu holen, sieht ein anderes gar auf dem Schoß eines Spaziergängers, der auf einer Bank ausruht, und frist aus seiner Hand. Ein alter Herr, der regelmäßig des Morgens seinen Spaziergang im Zentralpark macht, hatte eins dieser Tierchen so gezähmt, daß es herbeikam, wenn er pff, an seinem Spazierstock emporletterte und auf der Krücke sitzend, seine Nuß in Empfang nahm.

**** Eine Verbesserung des Fernrohrs.** Das Fernrohr ist auf wissenschaftlichem Gebiet bisher nur für den Astronomen ein Nützling gewesen. Wahrscheinlich durch gewisse Erfolge der Photographie ist man jetzt auf den Einfall gekommen, es auch für andere Zweige der Naturwissenschaften nutzbar zu machen. Tüchtige Photographen haben nämlich ihren Apparat mehr und mehr dazu verwendet, das Tierleben in seiner verborgenen Betätigung ans Licht zu ziehen und so sind prachtvolle Bilder zustande gekommen, die beispielsweise das Leben einer Vogelfamilie im Nest in aller Deutlichkeit vorführen. Einen ähnlichen Vorzug soll nach einer Mitteilung der „Nature“ eine Verbesserung des Fernrohrs dem Naturforscher ermöglichen, und zwar noch in erhöhtem Grade. Die Neuerung besteht in der Lieferung einer besonderen Linse, die über das Objektiv eines Fernrohrs von kurzer Brennweite besetzt werden kann. Auf diesem Wege würde ein Fernrohr, so merkwürdig es klingt, das Mittel werden, Insekten und ähnliche kleine Formen tierischen Lebens aus einer geeigneten Entfernung zu beobachten, die weit genug ist, um das Tier nicht zu beunruhigen. Es läßt sich erwarten, daß man auf diese Weise die Gewohnheiten und Bewegungen von Käfern, Spinnen und dergleichen voll-

sich unter die Nägel der Füße ein, was man kaum merkt, wenn man nicht sehr empfindlich ist. Dann richten sie sich ein Lager ein, in welches sie ihre Eier hineinlegen, welche einen zusammenhängenden Klumpen bilden und leicht mit der Pinzette entfernt werden können. Die Eingeborenen machen dies sehr geschickt mit spitzen Hölzchen. Wird der Floh aber nicht entfernt, und fallen die Eier aus, so fängt die Wunde an zu eitern. Ich habe Leute gesehen, denen die halben Füße abgefressen waren. Glücklicherweise kommt dieses Ungeziefer nicht überall in Afrika vor. Inzwischen war es Abend geworden, wir aßen und legten uns dann zur Ruhe, d. h. wir wollten ruhen, doch es kam anders. Bald spürte ich ein Stechen und Beißen im Gesicht und ich merkte, wie dies immer mehr anschwell. Zwar schlief ich vor großer Müdigkeit ein, doch nach ca. 2 Stunden konnte ich es nicht mehr aushalten, der Schmerz machte mich wahninnig. Als ich aufsprang, war bereits das ganze Lager in Alarm, denn ein Volk Wanderameisen hatte seinen Zug durch das Lager genommen. Die Wanderameise ist bedeutend größer als unsere heimischen Arten und entsetzlich bissig. Ein solcher Zug dauert 1—2 Stunden. Die einzige Hilfe, die es dagegen gibt, ist Feuer. Wir hatten also nichts eiligeres zu tun, wie eine der Holzhütten abzureißen und das Holz anzuzünden. Nach einigen Stunden fanden wir denn auch endlich

Otto Kalspap

Handels- und Landschaftsgärtner
Stolp, Goldstraße 1

empfehlte sich zur Ausführung von
Park- und Garten-Anlagen.

Durch langjährige Tätigkeit in ersten süddeutschen
Etablissements mit allen Landschaftsarbeiten, sowie
Samen- und Pflanzkulturen vertraut, bin ich wohl
imstande, allen Wünschen Rechnung tragen zu können.

Lebende Bilder



Dieser neue Roman von Paul Oskar
Göbeler, der jetzt in der „Garten-
laube“ erscheint, spielt in Berliner Hof-
kreisen und gedht wohl zu den feinsten
Werken, die über die Gesellschaft der
Reichshauptstadt geschrieben worden sind.
Man bestelle bei der nächsten Buchhand-
lung ein Probeheft und verlange kosten-
lose Lieferung des Roman-Anfangs.



**Pfaff-
Nähmaschinen**
für Haushalt und Industrie
Dauglässigen, Sawing-
sichigen, Ringschiffchen
und Zentral-Bohbin.

**Phönix-
Schnellnäher-
Maschinen**
4000 Stiche in der Minute.
Besonders geeignet zum schnellen Nähen von Schürzen,
Säumen etc.

Schuhmacher-Arm-Maschinen
mit längstem Arm und kleinstem Kopf.

Säulen- und Spann-Maschinen
für leichte und schwere Lederarbeiten. 38

Sattler-Maschinen
Knopfloch-Maschinen

Hermann Klemm,

Stolp i. Pom., Mittelstraße 15.
Größtes und ältestes Nähmaschinen-Geschäft am Platze.
Leistungsfähigste Reparaturwerkstätte.
Fernsprecher Nr. 325.

Lager aller Arten Uhren u. Goldwaren

L. Kunst
Uhrmacher
Stolp i. Pomm.
Holzenthorstr. 5

Reparaturen schnell u. billig

Ausgabestellen der Stolper Neuesten Nachrichten in Stolp.

- | | |
|---------------------------------|----------------------------|
| Harber, Kaufmann, . . . | Langestr.-Ecke |
| Krink, Kaufmann, . . . | Töpferstadt 13 |
| Simon, Zigarrengeschäft, . . . | Sandberg |
| Garbe, Kleinhandlung, . . . | Sandberg 18 a |
| Schulz, Gastwirt . . . | Gumbiner Chaussee |
| Lawrenz, Kleinhandlung . . . | Reißer Chaussee 19 |
| Schwarz, Kleinhandlung . . . | Poststraße 8 |
| Wiedenhöft, Kleinhandlung . . . | Petrisstraße 9 |
| Schalke, Kaufmann . . . | Wilhelmstraße |
| Widley, Kaufmann . . . | Wilhelmstraße |
| Guericke, Kleinhandlung . . . | Fruchtstraße 2 |
| Loffin, Kaufmann . . . | Präsidentenstraße 35 |
| Papensuh, Kleinhandlung . . . | Bergstraße 2 a |
| Tsch, Bäckermeister . . . | Stolpmünder Chaussee 1 |
| Widmann, Kleinhandlung . . . | Strellinerstraße |
| Kühl, Bäckermeister . . . | Probststraße 2 |
| Fritz, Kaufmann . . . | Rüsterstraße 15 |
| Herzog, Kaufmann . . . | Rüster- u. Ottestr.-Ecke |
| Reimer, Kleinhandlung . . . | Geersstraße 15 |
| Sieg, Kaufmann . . . | Geersstraße 31 |
| Fleischmann, Kaufmann . . . | Bahnhofstraße |
| Ketelhut, Kleinhandlung . . . | Friedrichstraße 10 |
| Schmidt, Kaufmann . . . | Hospitalstraße 8 a |
| Möws, Bäckermeister . . . | Schlauerstraße |
| Zanack, Kleinhandlung . . . | Schlauerstraße |
| Vandreyer, Kleinhandlung . . . | Wollmarktstraße |
| Selbt, Kleinhandlung . . . | Gr. Gartenstraße 18 |
| Binsch, Kleinhandlung . . . | Al. Aulerstraße 12 |
| Zeitmann, Kaufmann . . . | Bütower- u. Aulerstr.-Ecke |

Weitere Ausgabestellen in andern Stadtteilen
werden noch eingerichtet und bitten wir Respektanten
um gest. Nachricht.

Jan Wymer
Klaviertechniker
und Stimmer
Stolp i. Pomm.
Paradiesstrasse 9.
117)

Zigarren

aus den größten Fabriken von
Coeser & Wolff
Berlin, Elbing u. Bremen
in 40 versch. Marken offeriert

Adalbert Nikrant
Zigarren-Spezial-Geschäft
Hospitalstraße, Ecke Bachstraße.

Billige Butter
gibt es nicht mehr!
Als Ersatz für feinste
Molkerei-Butter
offeriere ich die neu einge-
führte gelbe

Pflanzenbutter
Margarine, im Geschmack
und Aussehen wie
Molkerei-Butter
1 Pfd. im Karton 80 Pfg.
ausgewogen Pfund 75 Pfg.
Ferner stets frische

Margarine
Pfund 60 u. 70 Pfg.
Reines

Schweineschmalz
Pfund 75 Pfg.

C. G. Harder
70 Stolp i. Pom.

Gebr. Kaffee mit Zugaben
in verschiedenen Preislagen

ff. Fetterheringe Stück 5 Pfg.

Flaschenbiere à Flasche
10 Pfg., **Doppelbier** à Flasche
15 Pfg.,
sämtliche Kolonialwaren

bringe in empfehlende Erinnerung. 33

Steinkohlen u. Britetts,
nur erstklassige Marken, frei Haus, auch stets auf Lager,
Bund-Holz à Bund 45 Pfg.
Für Wiederverkäufer billigste Preise.

Fritz Vandreyer,
Wollmarktstraße 19.

Brunnenbauten,

Erdbohrungen u. Wasserleitungsanlagen
führen preiswert und sachgemäß aus

Winter & Co.,
Techn. Geschäft,
Stolp i. Pom., Bahnhofstraße 22.
Fernsprecher Nr. 249.

Siehe täglich gute ostpreussische 97



Futterschweine und Ferkel

billig zum Verkauf.

C. Granzow, Hospitalstr. 17.

Siehe täglich recht starke 75



Gänse

preiswert zum Verkauf.

C. Granzow, Hospitalstr. 17.

Jede Hausfrau,

welche noch nicht ihren Bedarf in
Bettfedern und Daunenn
sowie **Bett-Julett**s gedeckt hat, sollte sich
vorher mit mir in Verbindung setzen.

J. Grünbaum.

Stolp, nur Mittelstr. 3.

Größtes Haus für Bettfedern Ostpommerns.
Feinste Empfehlungen aus höchsten Kreisen.
Betten-Reinigungsanstalt mit elektr. Betrieb.

Goldstr. 9b. **THEATER** Goldstr. 9b.

lebender, singender u. sprechender Bilder
Kinematograph

Vom 9. bis 15. Oktober:
Großstadt-Programm!
Täglich geöffnet!

Der kleine Sherlock Holmes, Drama
Bubenstreiche, humoristisch
Geinrich III., Drama

Tonbild! **Trinklied** Tonbild!
aus: Die lustigen Weiber von Windsor
Jagd auf den Schwertfisch, Naturaufnahme
Don Juan heiratet,
mit Josef Giampietro-Berlin in der Titelrolle
Der Schuh des Aschenbrödel, humoristisch
Die junge Harfnerin, Drama
Die verkrüppelten Rivalen, humoristisch
Bei den Hindus, Naturaufnahme
1. Elefanten und ihre Führer. 2. Das Baden. 3. Im Gebüsch.
4. Teufelstanz.
Lehmann lernt zaubern, komisch

Quellbrauerei-Ausschank

(„Elysium“)

Täglich 8 Uhr abends:
Konzert
des Damen-Trompeterkorps „Germania“.
Donnerstags und Sonntags:
Anfang nachmittags 4 Uhr.

Stadt-Theater.

Freitag, 22. Oktober 1909:
Zum zweiten und letzten Male:
Der Mikado.
Operette in zwei Aufzügen
von Sullivan.
Kassenöffnung 7 1/2 Uhr.
Anfang 8 1/4 Uhr.

Sonntag, 24. Oktober 1909:
Nur einmalige Aufführung:
Ein Walzertraum.
Operette in 3 Akten
von Oscar Strauß.

Kaiser-Panorama

Goldstr. 9b
täglich geöffnet von 3 bis
10 Uhr. — Jeden Sonn-
tag neue Bilder. 50 herr-
liche Naturaufnahmen.
Eintritt nur 20 Pf.
Militär u. Kinder 10 Pf.
Vom 17. bis 23. Ok-
tober 1909
Ein interessanter Spazier-
gang durch den Kurort
Teplitz-Schönan.

Kinderlaube

redigiert von Martha Kempner-Hochstädt.

Der Goldfisch und die Fliege.

Eine Anekdote von Dunkel Mag.

In einem Glasaquarium
Ein Goldfisch munter schwamm herum,
Besam sein Futter jederzeit —
Jedoch nur eins, Zufriedenheit,
Die ließ im Stiche ihn gewöhnlich,
War manchem Goldfisch geht es ähnlich.

Einst um das Glasaquarium
Ein Flieglein summt froh herum;
Da packt den Goldfisch wilde Gier,
Kein Auge wendet er von ihr.
Trotzdem er sich ganz satt gegessen,
Die Fliege möcht' er doch noch freissen.

Und als dem Glasaquarium
Wang nah' erklingt der Flieg' Gesumm',
Da gibt der Fisch sich einen Schwung,
Mit einem fürchterlichen Sprung,
Er schnappt sie nicht und fällt daneben —
Und läßt die Gier mit seinem Leben.

Das Tintenteufelchen.

Von Tante Mehda.

Ich hatte mir vorgenommen, noch einen Brief zu schreiben, und „Lieber Freund“ hatte ich auch schon geschrieben. Plötzlich knirscht und kratzt die Feder, und garstige, schwarze Spritzflecke fliegen über den schönen, weißen Briefbogen. Vergerlich knülle ich ihn zusammen und werfe ihn in den Papierkorb. Da vernehme ich ein leises Röcheln, und wie ich aufschaue, erblicke ich ein kleines, schwarzes Kerlchen, das sich rittlings auf dem Tintenfaß und will sich halb tot lachen. Ehe ich mich von meinem Erstaunen erholt habe, fängt der kleine, schadenfrohe Kobold an zu sprechen.

„Das Unglück ist nicht groß, und du kannst eine gute Lehre daraus ziehen“, sagte er. „Behandle deine armen Schreibfedern in Zukunft besser. Wische sie immer ordentlich aus, wenn du sie benutzt hast. Dann kriecht sie die Tinte nicht so schnell entzwei, sie krazen nicht, und du sparst Geld und Mühe!“

„Danke für den guten Rat!“ erwiderte ich verdrießlich. „Doch wenn verdanke ich diese gute Belehrung, wenn ich fragen darf?“ Der kleine warf mir einen bitterbösen Blick zu.

„Du siehst doch, daß ich kohlschwarzen schwarz aussehe!“ rief er.

„Dein bester Freund bin ich, den ganzen Tag helfe ich dir, und jetzt willst du mich nicht kennen und machst solch ein grüßgrüniges Gesicht? Ich dachte, mein Erscheinen würde dir Freude bereiten, und du würdest es den Kindern erzählen, daß du mich wirklich und wahrhaftig gesehen hast!“

Jetzt mußte ich doch lachen. „Ja so, du bist mein lieber Freund, der Tintenteufel“, sagte ich. „Aber bitte, bleib hübsch da oben sitzen und spaziere nicht auf meinem Schreibtisch herum, denn wo du hintrittst, entstehen Flecke.“

„Es ist doch nicht meine Schuld, wenn du ungeschickt und nachlässig bist!“ fuhr mich der kleine an. „Würdest du das Tintenfaß immer hübsch zumachen, wenn du es

nicht mehr brauchst, so fülle kein Staub hinein, es bilden sich keine Klumpchen, die sich an die Feder anhängen und kleben, und die Tinte bliebe flüssig. Das wollte ich dir schon längst sagen, und darum bin ich heute aus dem Tintenfaß herausgeflettert. Und ein bißchen besser schreiben könntest du auch! Deine Buchstaben sehen aus wie Krähensfüße! Denkst du denn gar nicht daran, daß andere Menschen sich die Augen verderben, wenn sie die abscheulichen Schriftzeichen lesen müssen? Und welch ein Kopfzerbrechen macht es, wenn der Name, der unter einem Briefe steht, nicht deutlich geschrieben ist! Kennst dich der Empfänger des Briefes nicht und kann die Unterschrift nicht entziffern, ist er gar nicht in der Lage, dir zu antworten. Dir und ihm erwachsen vielleicht die größten Unannehmlichkeiten dadurch. — Die Höflichkeit erfordert, daß man so gut als irgend möglich schreibt!“

„Wo du recht hast, hast du recht“, erwiderte ich kleinlaut, „ich werde mich in Zukunft bessern: Die Feder werde ich hübsch auswischen, das Tintenfaß nicht offen lassen und wenigstens meinen Namen groß und deutlich schreiben.“ „Na, dann wollen wir uns nur wieder vertragen!“ lachte das Tintenteufelchen. Ich nickte ihm zu. „Gute Nacht!“ sagte ich. „Es ist bald Schlafenszeit.“ Die dargebotene Hand ergriff ich nicht, denn ich habe schon oft bedauert, dem Tintenteufelchen die Hand gereicht zu haben.

Rätsel.

Eine Münze bin ich, das Länd' ich dir an,
Und wieviel ich gelte, weiß jedermann,
Streichst du von meinem Namen den ersten und letzten aus,
So bin ich eine Stadt, an der Jhn erbaut,
In der einst Männer von hohem Geiste
Viel Werke schufen, die jedermann preist.

Zahlen-Rätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Festtag
2 5 3	Fluß
3 4 10 4 9	Längenmaß
3 7 9 10 8 7	weibl. Vorname
4 5 6 4	Fahelweesen
5 7 3 3	junges Säugetier
6 7 5 10 4 9	Schmetterling
7 5 10 7 9	Gegenstand in der Kirche
8 7 5 5 4	Stadt
9 4 2 8 4 9	Vogel
10 7 6 4 5	Schreibutensille.

Fortsetzungsaufgabe.

Lust, Heim, Abel, Alm, Rost, Meise, Aht, Raum, Made, Eid, Kult, Insel, Strich, Aker.

Vorstehende Wörter sind durch Vorsetzen eines Buchstabens in andere Wörter zu verwandeln. Die vorgegebenen Buchstaben nennen die Haupt- und Residenzstadt eines mächtigen Kaisers.

(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube“. D. Red.)

Auflösungen der Rätsel usw. aus der vorigen „Kinderlaube“.

Sprichwort-Rätsel.

Halt auf Ordnung, liebe sie,
Sie erspart dir Zeit und Mühe.

Rätsel.

Totengräber.

Stolper Neueste Nachrichten

— Tägliches Unterhaltungsblatt —

Druck und Verlag Johannes Weidlich, Stolp i. Pom.

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Suse jedoch schied versöhnt aus dem Märchengarten, denn auch Harald gab ihr die Hand und meinte großmütig: „Uebrigens kannst du doch mal wiederkommen, ich muß dir noch mein Pony zeigen.“

Und dann wurde sie mitsamt ihrer Blumenfülle wieder in den Wagen gesetzt, der sie schnell genug nach Haus brachte. Sie hatte vollauf Zeit, den Kranz, aus dem Mutterchen wirklich die häßlichen toten Blumen entfernt hatte, mit blühendem Leben zu zieren.

Aber den herrlichen Strauß in der schönen Vase, den stellte sie nach mehrmaligem unschlüssigen Wechsel zuletzt doch auf den Schreibtisch unter das Familienbild. Ihr Herzchen pochte allerdings ein bißchen unruhig, denn sie hatte wirklich kein ganz reines Gewissen, weil sie es der freundlichen Dame doch eigentlich anders versprochen, aber — aber sie ließ ihn dort stehen.

Herr Klüven würde ihn gerade da am meisten besuchen. Es war ja sein Lieblingsplatz. Wenn Mutter sie mal mit einem Auftrag hineinschickte, hatte er meist am Schreibtisch gesessen. Auch wenn er gar nicht schrieb.

Boltrud Klüven war zu den Benaten heimgekehrt. Es wurde ihm tatsächlich heimlich zu Sinn, als er den wundervollen Kranz mit dem von Paul äußerst farbenfreudig gemalten Transparent „Willkommen“ über seiner Tür fand und den entzückenden Strauß vor Annelises Bild.

Er sah ja hauptsächlich nur immer sie, wenngleich neben ihrem lieben süßen Gesicht noch vier Kinderköpfe mit selbstverständlicher Berechtigung in die Welt schauten.

Wirklich, ein Sohn hätte nicht mehr erwarten dürfen. Ja, hatte er jemals eine so tief empfundene Befriedigung gekannt, wenn er, von einem weit ausgedehnten Weltbummel heimkehrend, sein glänzendes Zuhause betrat, wo er alles haben konnte, was nur der gewählteste Geschmack an Komfort erfinden mag? Ja, alles war vorgesorgt, nur an Türgirlanden dachte niemand.

Blumen in den Zimmern, o ja, die gab's schon. Dafür sorgte eben der Gärtner das lange Jahr durch, in besonderen Fällen wohl auch Barbara. Jetzt traute er ihr das schon zu, früher hatte er nie danach gefragt. Wie dem auch war, jedenfalls hatte ihn nichts im

Leben so gefreut als diese duftige kleine Ehrenpforte hier vor seinem bescheidenen Mietstlogis. Diese Freude minderte sich auch kaum, als sich herausstellte, daß die Doktorin ungeachtet ihres wahrhaft herzlichen Empfangs keinen Teil an dieser Aufmerksamkeit habe und er sie lediglich seiner jüngsten Verehrerin danken müsse.

Nur als das ehrliche Kind in seiner strahlenden Glückseligkeit sofort die Herkunft der kostbaren Blumenfülle, die ihn freilich schon stutzen gemacht, erzählte, zogen sich seine Brauen zusammen. Der Kranz allein wäre ihm fast lieber gewesen. Andererseits, wenn er die Spende als zeremonielle Verbindlichkeit betrachtete, konnte er sie sich schon gefallen lassen.

Schließlich war ihm die Firma einigen Dank schuldig. Frau Jella mochte davon gehört haben und so auf die zarte Idee verfallen sein.

Als Suse dann angelegentlich fragte, ob er nicht auch den Strauß am hübschesten auf dem Schreibtisch fände vor dem Bild, das er immer so gern ansähe, da stob der kleine Schatten vollends fort. Blühschnell hob er das Susetkind auf, schwenkte es übermütig hoch empor und jubelte: „Mädelschen, das war brav. Ganz famos macht er sich da. Schau, deine Schwester Annelise sieht mit ihren großen Augen gerade über die Rosen zu ihren Füßen fort.“

„Wie eine Rosenkönigin“, nickte Suse entzückt. „In meinem Märchenbuch steht so was.“ Und ihr Gewissen war jetzt federleicht und weiß wie Schnee.

Daß Boltrud dann seinerseits Freude unter die Kinder streute durch allerlei hübsche Mitbringel, von denen sein Liebling den Löwenanteil einheimste, so daß ihr kleines dankbares Herz sich immer fester an den Spender so vieler Freundlichkeit rankte, war selbstverständlich.

„Fini“, meinte nachdenklich der kleine Verzug, „mit den Spritzluchen fing es an und hat seitdem nicht aufgehört. Mein Herr Klüven muß ein guter Mann sein. Ich mach' ihm aber auch Freude. Ich erzähle immer von Annelise, ich glaube, das hat er gern. Er sieht dann immer sehr vergnügt aus.“

„Gut ist er“, bestätigte die ältere bedachtam, „aber alles muß man ihm auch nicht sagen. Er ist doch kein Verwandter. Mutter will nicht, daß wir zu andern von der Familie reden. Das paßt sich nicht, sagt Mutter. Und über Annelise dürfen wir schon gar nicht sprechen.“

Suse hing den Kopf. An Mutter dachte ich nicht gleich. Und — und ich hab' ihm nu auch schon ge-

sagt, daß Annelise bald aus Berlin kommt, für immer. Aber weißt du, Fini, vielleicht vergißt er's wieder."

"Weil es ihn nichts angeht," sagte Fini trocken. Aber die kleine Philosophin irrte, es ging Bollrad ganz bedeutend an: Ja, Kopf und Herz waren ihm voll davon. Die gute Kunde machte seine Heimfreude förmlich überfließen, zumal ihm Frau Overlach nicht die Zimmer aufzündete.

Wie sie sich einrichten würden, er fragte nicht. Er mochte nicht zu fragen aus Furcht, man werde ihm diese Familienfreude dann pölig unterschlagen, denn in dem Punkt traute er der trefflichen Doktorin doch nicht recht.

Also Annelise kam. Kam endlich. Ob sich das Wiedersehen nun glückselig für ihn gestalten würde, er wußte es nicht; daß er aber voller Sehnsucht darauf harrte, mannhafte Entschlüsse, wie sie ihm noch kein Mädchen abgezwungen, daran knüpfte, wußte er genau.

Dann folgte der kollegiale und ehrenvolle Empfang im Geschäftskontor. Herr Schwarz schüttelte ihm fast die Hand aus dem Gelenk. "Sie Teufelskerl Sie, haben mir richtig Ehre eingelegt. Na ja, so 'nen Instrukteur finden Sie nicht alle Tage."

"Nicht immer einen, der perfekt russisch spricht und Land wie Leute Südrusslands so genau kennt," entgegnete Bollrad mit übertriebener Verbeugung, machte aber den kleinen ironischen Seitenhieb hinterher gut mit der ehrlichen Anerkennung: "Schertz beiseite, mein Russisch hätte nichts zuwege gebracht ohne Ihre Meisterlehre. Ich bleibe noch für 'ne Weile ihr dankbarer Schüler."

"Mitarbeiter," brummte Schwarz. "Das freilich noch lieber," lachte Bollrad fröhlich und hielt darauf den anderen Herren stand, die ihn ebenso erfreut begrüßten und um nähere Details über den wilden Osten bestürmten.

Nur Reichmann blieb mit gemachter Gleichgültigkeit fern. Erst nachdem Bollrad an seinen Pultplatz ging, der dem seinen nahe war, nahm er grinsend Notiz von dem Zurückgekehrten. "Servus, Herr Nachbar, also bloß 'ne lütlige Schranne, sonst hieb- und kugel- fest? Der Blessierte ist 'ne dankbare Rolle. Man baut ihm Ehrenporrien und streut ihm kommerzierrätliche Blumen. Hi, hi, so 'ne ausgezeichnete Nachbarschaft muß man am Ende kultivieren."

Bollrad sah den giftigen Spötter verächtlich an. "Durch Spionage? Vorsicht, Reichmann. Wenn man Galsenödel pfeifen hört, weiß man auch, wo sie schließlich hängen."

"Herr, Sie werden beleidigend." "Notwehr. Ich verwahre mich bloß gegen neidische Uebergriffe."

"Nehmen Sie sich in acht, auf hohem Roß sitzt man verdammt unsicher."

Bollrad ließ ihm achselzuckend das letzte Wort. Er war immun gegen den Biß der Giftkröte. Des Chefs Güte verwich dann schnell den unangenehmen Eindruck, denn seine herzliche Aufnahme überzeugte ihn völlig, daß Reichmanns verleumderische Einflüsterungen gegenstandslos geworden waren.

"Sie haben mir bewiesen, daß der flotte Lebemann in Ihnen nun gänzlich dem umsichtigen Arbeiter Raum gegeben hat," sagte der Kommerzienrat im Laufe des Gesprächs, "und den weiß ich zu schätzen. Wenn ich Ihnen trotzdem, von diesem April an bis auf weiteres, nur das kleine Gehalt von achthundert Talern biete —"

"Es ist mehr, als ich erwarten durfte, denn mein Bejahr ist erst zur Hälfte verstrichen."

"Kriegszeiten zählen bekanntlich doppelt, Sie sind im guten Recht, Klüven," versetzte der Chef jovial. "Also ich wollte sagen, diese bescheidene Remuneration ist das übliche Anfangsgehalt meiner Angestellten. Auf fallende Parteinarbeit möchte Neid erwecken, und ich

halte darauf, gerecht zu sein. Ein schnelles Aufrücken bei außergewöhnlichen Leistungen ist darum nicht ausgeschlossen. Befähigung und Schneidigkeit haben Sie bewiesen, nun Beharrlichkeit, und Sie sollen mit mir zufrieden sein."

"Aufrichtigen Dank, Herr Kommerzienrat, an mir soll es nicht fehlen."

Der Chef meinte trotzdem eine leise Enttäuschung herauszuhören. "Was haben Sie, Klüven, ich lese da einiges Bedenken in Ihrem Gesicht. Hören Sie, junger Mann, Sie wollen doch nicht etwa schon heiraten? Am Ende gar so 'ne niedliche russische Duschenta? Das geht freilich nicht gut bei achthundert Talern."

"Gott bewahre mich," lachte Bollrad, "es sind anspruchsvolle Dämchen dort unten, und in Rubelwährung rechne ich längst nicht mehr." — "Ebenso wenig freilich kann ich mit dem Anfangsgehalt um eine Annelise werben," sagte er sich, und dieser Gedanke war's auch gewesen, der ihm den wägenden Zug in das Gesicht gezeichnet.

"Na also, warten Sie es getrost noch 'en Weilchen ab. Sie haben doch Zeit. Daß Sie noch vor den Dreißigen in die Ehe springen können, garantiere ich Ihnen, vorausgesetzt, Sie halten bei mir aus."

"Dann ist Annelise immer noch ein junges Mädel," dachte Bollrad mit erbitterter Miene. "Und was hindert mich denn, mich mit ihr auf die gute Aussicht hin zu verloben, falls sie mich nur wirklich haben mag." So sprach er ohne Zögern: "Ich hoffe es, Herr Kommerzienrat, denn ich fühle mich hier am rechten Platz. Und heirate ich einmal, soll's sicher eine Stettinerin sein."

"Wirklich?" Der Chef sah ihn plötzlich scharf an, aber Bollrads freier Blick, in dem wohl ein erhöhter Glanz leuchtete, aber nicht die flackernde Blut sträflischer Leidenschaft, begegnete ihm mit klarer Offenheit. Da hielt er ihm die Hand hin.

"Schlagen Sie ein, Klüven, bleiben wir zusammen, es soll Sie nicht gereuen. Ich brauche eine frische und zuverlässige Kraft zur Seite."

Da ist nun allerdings Reichmann, ein kluger Kopf, ein routinierter Kaufmannsgeist, mit dem ich gut eingearbeitet bin, ja, er ist mir fast eine namhaftere Stütze als selbst mein alter bewährter Primus, denn es steckt wirklich etwas Geniales in ihm, wenn man das Wort hier anwenden darf, — dennoch — — — er brach unsicher ab.

"Ein gescheiter strebsamer Mensch," warf Bollrad kurz ein, "doch nicht gerade beliebt."

"Sie haben etwas gegen ihn?"

"Nicht ich. Mit allen Herren stehe ich in gutem kollegialen Einvernehmen, und darum ist es um so verwunderlicher, daß Reichmann mir, sozusagen, von Anfang an einen Knüppel zwischen die Füße zu schieben suchte."

"Hm, das also war's. Diese Fuchselisten sind's ja auch, die mich trotz allem gegen ihn einnehmen. Er hat Sie bei mir angeschwärzt, Klüven."

"Völlig grundlos, Herr Kommerzienrat," versicherte Bollrad schnell. Er wußte, worauf die Andeutung zielte.

"Ich bin nun überzeugt, es waren haltlose Verleumdungen, und beklage, jenerzeit einem ungerechtfertigten Verdacht Raum gegeben zu haben. Allein, es gibt einen Punkt in mir, in dem ich leicht verletzlich bin, und Reichmann scheint diese Schwäche nur zu wohl zu kennen, sucht sie eigenständig zu nützen. Jawohl, es wird so sein."

Er schwieg versonnen. Nach einer kleinen Weile sprach er gedankenvoll weiter: "Ein spätes Glück, es ist wohl immer mehr ein Angstglück. Die Furcht des Verlierens ist da leicht stärker als die Besißsicherheit, die ja keine gewohnheitsmäßige ist, zumal die feste trohige Kraft des Haltens längst fehlt, denn sie ist wohl nur der Jugend eigen. An Stelle der frohen Ruhe tritt dann das kurzzeitige qualende Mißtrauen."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Mach dir's doch deutlich, daß das Leben
Zum Leben eigentlich gegeben:
Nicht soll's in Grillen, Phantasien
Und Spintstirerei entfliehen:
Solang man lebt, sei man lebendig!

Goethe.

Geschwister.

Skizze von B. Rittweger.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Es liegt ein solcher Ausdruck von Entschlossenheit auf den noch fast kindlichen Zügen des jungen Menschen, daß das Mädchen kein Wort des Widerspruchs mehr findet.

"Na, ich werd' die Gnäd'ge fragen," so meint sie und verschwindet. Was Böses kann das Bürschchen ja nicht im Sinn haben!

Nach kurzer Zeit kehrt sie zurück.

"Die gnäd'ge Frau sagt, ich soll Sie nur 'reinlassen, aber viel Zeit hatt' sie nicht."

Franz Winter sieht sich kaum in dem prächtigen Treppenhaus um. Zur tiefsten Innern erregt, ersteigt er Stufe um Stufe. Vom Treppenabfah aus fällt sein Blick durchs Fenster auf einen freien Platz hinter dem Haus. Junge Mädchen in hellen Gewändern, Herren in weißen Anzügen laufen, Wälle schlagend, hin und her, und Franz hört lautes Lachen und Rufen. Ob sie — ob seine Schwester dabei ist? Eine ungeheure Neugierigkeit überkommt ihn.

Er hat noch gar nicht daran gedacht, daß seine Schwester wohl eine vornehme Dame geworden ist. Aber was schadet das schließlich? Deshalb ist sie ja doch seine Schwester und —

Hier herein, die gnädige Frau wird gleich kommen. — Damit geht das Mädchen.

Franz Winter steht in einem elegant ausgestatteten Gemach, und ehe er seinen Gedanken ausdenken kann, tritt aus der Tür zum Nebenzimmer eine stattliche Dame, die nicht unfreundlich fragt:

"Sie wollen mich sprechen. Was für ein Anliegen haben Sie?"

"Ich heiße Franz Winter."

"Und —?"

"Ich — Sie haben mein Schwesterchen angenommen an Kindes Statt. Ich hab's erst gestern erfahren, vom Totengräber in meiner Heimat, ganz zufällig. Ich hab's nicht gewußt, bis gestern, daß ich eine Schwester habe, und daß sie hier — und nun wollt' ich anfragen, ob sie — ob sie noch lebt, und ob ich — ich habe keinen Menschen sonst auf der ganzen weiten Welt!"

Die Kommerzienrätin ist heftig erschrocken. Sie beherrscht sich gewaltsam, winkt dem jungen Menschen Platz zu nehmen und setzt sich gleichfalls.

"Ach ja, Sie sind der Bruder — hm, ja, ich erinnere mich. Es war von einem Bruder die Rede damals. Aber ich hatte es wirklich ganz vergessen. Hm, und nun, ja, mein lieber, junger Mann, das ist ja recht schön, daß Sie Ihre Schwester auffuchen wollen. Nur — was sind Sie denn eigentlich?"

"Schlosser, Kunstschlosser. Ich hab' ausgelernt und suche nun eine Arbeitsstelle. Ich dachte, wenn ich vielleicht hier, wo meine Schwester — ich hab' mich so sehr gefreut, als ich's gestern hörte, daß ich eine Schwester habe."

"Das läßt sich denken, gewiß. Aber es ist das eben eine eigene Sache. Sie begreifen, der Unterschied in der Stellung. Grete ahnt nichts davon, daß sie einen Bruder hat. Und überdies, sie ist eben im Begriffe, sich zu verloben. Mit einem adligen Offizier. Es ist eine jatale Geschichte! Sie werden doch nicht wollen,

daß Grete's Glück an Ihnen scheitert. Ich bin wirklich in Verlegenheit, mein lieber, junger Mann. Nicht wahr, das begreifen Sie doch? Grete ist von meinem Mann und mir glücklich adoptiert, kurz vor meines Mannes Tod, sie trägt unsern Namen, sie ist wie unser leiblich Kind. Sie ist glücklich in meinem Haus und in ihrer Liebe. Fragen Sie sich selbst, ob es einen Zweck hat, dem armen Kind die Aufregung zu bereiten. Für einen Offizier sind Sie — hm — als Schwager eben nicht — nun, es paßt einmal nicht zusammen."

"So soll ich sie gar nicht sehen, meine Schwester?"

Mühsam unterdrückt Franz die Tränen, die ihm aufsteigen wollen.

"Ja, wenn Sie versprechen, sich ganz ruhig zu verhalten — sie spielt eben Tennis mit ihren Freundinnen und mit einigen jungen Herren. Kommen Sie — ich zeige Ihnen Grete. Aber halten Sie sich etwas im Hintergrund."

Dann steht Franz Winter neben der stattlichen Dame und schaut auf die Gruppe im Garten, die er vom Treppenabfah aus schon gesehen hat.

"Die junge Dame im weiß- und blaugestreiften Kleid, das ist Grete, und der große Herr mit den weißen Schuhen neben ihr, das ist ihr künftiger Gatte."

Franz starrt mit heißen Augen durch die Scheiben auf das liebliche, blonde Mädchen, das eben mit leichter Bewegung den Ball in die Luft schlägt und dann mit lautem Freudenruf sich dem großen Herrn mit dem flotten Schnurrbart zuwendet.

"Sie sehen wohl nun selbst ein, junger Mann, daß Sie am besten tun, Grete's Frieden nicht zu stören. Sie weiß nichts von Ihnen und bei der so ganz verschiedenen Lebensstellung könnten Sie ihr ja auch nichts sein. Es ist zu traurig für Sie, ich gebe es zu, und es tut mir herzlich leid, aber Sie waren bisher ja auch ohne Schwester zufrieden, nicht wahr? Wenn ich Ihnen sonst, wenn Sie irgendetwas Unterstützung benötigen, so bin ich gern bereit —"

"Ich danke Ihnen sehr, aber ich brauche nichts. Ich kann verdienen, was ich zum Leben bedarf."

"Aber es könnte doch sein, daß Sie mal in Not, daß Sie — nun, dann wenden Sie sich an mich, das müssen Sie mir versprechen, Herr Winter, nicht wahr? Für den Bruder meiner lieben Grete werd' ich stets eine offene Hand haben."

Die Kommerzienrätin ist eine treffliche Menschenkennerin; sie weiß, dieser junge Mann wird ihre Güte nie mißbrauchen.

Mit freundlichem Lächeln streckt sie ihm die Hand hin: "Und nicht wahr, Sie verlassen die Stadt gleich wieder? Sie finden ja überall Arbeit, und an einem andern Ort werden Sie leichter vergessen, daß Sie eine Schwester haben, die, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, die — nun — Sie verstehen mich."

"Ja, ich verstehe. Ich werde morgen früh wieder abreißen. Entschuldigen Sie, daß ich so frei war."

Noch einen langen Blick wirft Franz Winter hinunter zu seiner Schwester. Dann macht er eine linksche Verbeugung vor der vornehmen Frau und geht.

Die Haustüre schließt sich hinter ihm. Er tritt aus dem Vorgarten auf die Straße. Das fröhliche Rufen und Lachen der Spielenden verfolgt ihn noch eine ganze Weile, aber er geht schnell, immer schneller und dreht sich nicht einmal mehr nach dem Haus um, wo seine Schwester wohnt —

Die Kommerzienrätin ist wie erstört, als sie wieder allein ist. Ein Glück nur, daß Grete nichts gemerkt hat von diesem Besuch! Wirklich eine günstige Fügung. Grete ist ein so zartbesaitetes Geschöpf — wer weiß, wie es auf sie gewirkt hätte. Uebrigens offenbar ein braver, ordentlicher Mensch, dieser junge Schlosser, das ist immerhin angenehm.